

Zitierhinweis

Miesgang, Sabine: Rezension über: Dorothee Rippmann, Frömmigkeit in der Kleinstadt. Jenseitsfürsorge, Kirche und städtische Gesellschaft in der Diözese Konstanz, 1400-1530, Zürich: Chronos, 2022, in: Frühneuzeit-Info, 33 (2022), S. 248-249, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/c177387571094605ae0c9c2794a477de>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Trotz des Detailreichtums der vorliegenden Studie steht beinahe ausschließlich die frühneuzeitliche Glorifizierung der Habsburgermonarchie im Vordergrund der Untersuchung. Aber was ist mit Deutungskonflikten, die sich innerhalb der Dynastie selbst, nicht zuletzt mit Juan de Austrias Rolle als illegitimer Halbbruder Philipps II., anhand von Lepanto manifestierten? Welche Deutungskonflikte mit anderen Herrschaften lassen sich rekonstruieren? Inwieweit unterliefen lokale Deutungspraktiken Lepantos auch innerhalb des spanischen Weltreiches herrschaftliche Deutungsintentionen? Der Band präsentiert eindrucksvoll die symbolische Vereinnahmung Lepantos seitens der Habsburger, aber es gab zweifelsohne mehrere spanische Lepantos und ebenso existierten Brüche und Konflikte im Zuge solcher Bedeutungszuschreibungen. Der starke Fokus auf visuelle Kontinuitäten wirft zudem die Frage nach Diskontinuitäten der Lepanto-Memoria auf. In der Interpretation Lepantos als Entscheidungsschlacht folgt der Band eher älteren Darstellungen. Gleichfalls wird der muslimisch-christliche Antagonismus des frühneuzeitlichen Mittelmeerraumes als recht dichotomisch, wenig durchlässig und kaum verhandelbar konzipiert. Die Frage danach, wie Bildwerke selbst dazu beitrugen, „die Konfrontation zwischen Orient und Okzident“ hervorzurufen oder zu versteigen, wird nur bedingt gestellt (S. 34). Letztlich sind die „zwei Armadas“ in Cy Twomblys Lepantozyklus eben nicht als solche differenzierbar (S. 19). Mitunter geht in der sehr ausladenden Erzählung auch der Fokus auf Lepanto etwas verloren. Gerade diese Weitung des Blickfeldes führt jedoch besonders eindrucksvoll die Bedeutung des Mittelmeeres für die dynastische Selbstinszenierung der spanischen Habsburger vor Augen.

Stefan Hanß (University of Manchester)

Dorothee Rippmann: Frömmigkeit in der Kleinstadt. Jenseitsfürsorge, Kirche und städtische Gesellschaft in der Diözese Konstanz, 1400–1530, Zürich: Chronos 2022, 316 Seiten, 53 Farbabb., ISBN: 978-3-0340-1654-4

In zwölf Kapiteln erkundet die Historikerin Dorothee Rippmann Totengedenken, Jenseitsfürsorge und kirchliche Strukturen in der spätmittelalterlichen Ostschweiz aus einer sozial- und wirtschaftshistorischen Perspektive. Mit der Publikation entstand eine kommentierte Edition der für die Studie herangezogenen Quellen, die über die Website des Verlags aufrufbar ist und das Potential an weiteren Auswertungsmöglichkeiten zeigt (www.chronos-verlag.ch/node/28269). Die der Arbeit zugrundeliegenden Fragen drehen sich vor allem um die Beziehungen zwischen Stadt und Land (auch aus einer vergleichenden Perspektive), um wirtschaftliche Praxis und Finanzierung des Stiftungswesens, die rechtliche Verankerung von Stiftungen, den Spielraum und Erwartungshorizont der Akteure sowie die familialen Kontexte der handelnden Personen (S. 17f.). Ihren Weg in das Korpus fanden somit Anniversarverzeichnisse, liturgische Handbücher und Synodalstatuten sowie Urkunden, die mit dem Bistum und Hochstift Konstanz und dem Chorherrenstift St. Pelagius in Bischofszell in Zusammenhang stehen. Diese Quellen liest Rippmann nicht als Ausdruck individuellen Stifterwillens, sondern im Kontext von Stiftungswesen, Stiftungsrecht und Stiftungspraxis, der Verknüpfung von lebenden mit nachgeborenen Personen und den daraus resultierenden gesellschaftlichen Veränderungen (S. 15).

Nach einführenden Überlegungen zu spätmittelalterlichen Todes- und Jenseitsvorstellungen und deren Überlieferung legt Rippmann ihren Zugang zu den Quellen dar, die sie nicht nur als Träger von Botschaften sieht, sondern auch als Objekt an sich betrachtet. Dieses Kapitel kann vor allem für Studierende als ein kompakter und verständlicher Einblick in die geschichtswissenschaftliche Methode der Quellenkritik herangezogen werden. Der Handbuch-Charakter wird

von farbigen und aussagekräftigen Abbildungen unterstützt.

Die folgenden Kapitel bilden den Kern des Buches. Die Autorin widmet sich stets nahe an den Quellen den Stiftungen und Begräbnissen des Adels sowie dem bürgerlichen Totengedenken und zeigt daran die soziale Distinktion, die sich in den Jenseitsvorstellungen fortsetzt. Bürgerliche Stiftungen und Stiftungen von Frauen stehen ebenso im Fokus des Bandes wie kirchliche Institutionen, die Empfänger der getätigten Investitionen für das Seelenheil.

Als „Kristallisationspunkt des religiösen Lebens in Bischofszell und Umgebung“ (S. 260) macht Rippmann das Chorherrenstift St. Pelagius fest, das Destinatär vieler Stiftungen war. Dort achteten Eliten auf ihre standesgemäße Repräsentation, stifteten Wohlhabende Kirchenschmuck und Gemeinschaft wurde durch kollektive Stiftungen erzeugt und gefestigt.

Ein weiteres Ergebnis der Studie liegt in der Erkenntnis, dass sich die dualistische Annahme einer religiösen Elitenkultur neben einer „einfachen“ Kultur der Massen nicht halten lässt. „Indes bildeten für alle Stände und Sozialgruppen einige Dinge die gemeinsame Basis ihres religiösen Handelns[.]“ (S. 266) Rippmann spricht hier von den religiösen Vorstellungen der ewigen Verdammnis in der Hölle und des Fegefeuers, von dem Wunsch nach Erlösung und dem Glauben an die Sühnewirkung von Messopfer, Gebet und Ablass.

Die Studie bietet einen Überblick über die spätmittelalterliche Heilsökonomie in der Ostschweiz und kann darüber hinaus als Beispiel und Vergleichsfolie für Studien zu Jenseitsvorstellungen und Totengedenken dienen. Zudem ist das Buch durch seine klare Gliederung wie Sprache angenehm zu lesen.

Sabine Miesgang (Wien)

Gerhard Ammerer/Ingonda Hanneschläger/Martin Holý (Hg.): Festvorbereitung. Die Planung höfischer und bürgerlicher Feste in Mitteleuropa 1500–1900, Leipzig: Universitätsverlag 2021, 447 Seiten, zahlreiche Abbildungen, ISBN: 978-3-96023-386-2

Das Thema der Festlichkeiten in der Sicht der Geschichte hat schon alte Wurzeln. Die Mehrzahl der Arbeiten des 19. Jahrhundert über Feste in der Vergangenheit waren Nacherzählungen der Festlichkeiten nach Manuskripten und Drucken. Mit den 1970er Jahren, und dann noch intensiver nach dem *cultural turn*, kamen neue Gesichtswesen zum Tragen, allen voran die Funktion der fürstlichen und adeligen – später auch bürgerlichen – Repräsentation in allen Ausformungen. Der vorliegende Band – in Zusammenarbeit zwischen den Universitäten in Salzburg und Prag – greift ein neues Thema auf, das bisher von der Forschung wenig beachtet wurde.

Die Vorbereitung von Festen waren sehr kompliziert, da man sich um die Auswahl und Unterbringung der Gäste, die Vorsorge für die Verpflegung von Menschen und Pferden, die Herichtung der Quartiere, die Transportmöglichkeiten, die Künstler, die das Programm gestalteten und vieles andere mehr kümmern musste. Eine Folge dieser Organisation des Festes, die schon lang vor dem Termin begann, ist eine Fülle an archivalischen Materialien, die in vielen Archiven zu finden sind, und die Grundlage des Sammelbandes bildeten.

Die Einleitung des Sammelbandes von Gerhard Ammerer und Ingonda Hanneschläger gibt einen exzellenten Überblick zum Forschungsansatz und den Aspekten des Themas, eine Bibliografie der Feste als Themen in den letzten 30 Jahren und Phänomene wie Kommunikation, soziale Vernetzung, die Kultur des Feierns, die Strukturierung der Elemente und des Ablaufs der Feste. Wesentliche Elemente bilden auch die Festtypen mit den Kategorien wie die Kalenderfeste, politische und religiöse Feste, vor allem aber Familienfestlichkeiten wie Taufen, Hochzeiten, Krönungen und Huldigungen, sowie Begräbnisse. Fragen nach der Diplomatie beim Zusan-